

Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimonatlicher
Zustellung 1.20 Mark, vierteljährlich
5.00 Mark, durch die Post 2.00 Mark
auswärtig einschließlich Postgebühren. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen. Im amtlichen
Zeitungsbureau unter
Bezeichnung eingetroffen, für un-
erlangt eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Quellenangabe
„Halle-Zeitung“ gestattet.
Jensius der Schriftleitung Nr. 1140,
der Halle-Zeitung Nr. 1142,
der Besuchs-Abteilung Nr. 1133,
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4609.

Morgen-Ausgabe.

Halle-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 7 halbesondere Kolonnenzeile
oder deren Raum mit 30 Pf. berechnet
und in allen Nummernstellen
und allen Anzeigen-Belegstellen
genommen. Die Preise sind
Schluss der Anzeigenannahme
vormittags 11 Uhr, für die Sonntags-
nummern abends 6 Uhr. Rückstellungen
von Anzeigenaufträgen, soweit
solche zulässig sind, müssen schriftlich
erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S.
Erscheint täglich zweimal
Sonntags einmal
Schriftleitung und Haupt-Verwaltung:
Halle, Gr. Braunschweiger 17.
Haben-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 499.

Halle, Mittwoch, den 24. Oktober

1917.

Schwere Kämpfe im Westen.

Die Engländer aus dem Houthouster-Walde zurückgeschlagen.

Der kommende Mann.

Unter der Überschrift „Krone und Kanzlerkrisis“ schreibt die „H. Z.“:

Wir haben gestern mitgeteilt, daß die interfraktionelle Besprechung der Mehrheitsparteien, an der auch die Vertreter der nationalliberalen Fraktion teilgenommen haben, sich nicht mit der negativen Feststellung begnügen konnte, daß die Stellung des Reichsanwalters unhaltbar geworden sei, sondern daß ihr durch die Kräfte auf positive Aufgaben gestellt würden. Wir begrüßen es mit Freude, daß, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, die geistige Besprechung in der Tat auch nach politischer Richtung ein Ergebnis hatte, das einen Vertreter der beteiligten Fraktionen, also insbesondere auch der nationalliberalen, auserwählt ergibt. Daraus kann geschlossen werden, daß das weitere Verharren der Mehrheitsparteien nach den Grundzügen erfolgen wird, denen gestern zugestimmt worden ist.

Das verfassungsmäßige Recht der Krone ist, wie aus der Zustimmung aller Fraktionsvertreter zu dem erwähnten Ergebnis mit vollster Sicherheit geschlossen werden kann, nicht nur dem Schein nach gewahrt, sondern die Entscheidung der Krone wird auch tatsächlich bei ihr. Mit allem Nachdruck muß betont werden, daß bei keiner einzigen der Mehrheitsparteien die Absicht bestanden hat oder besteht, die rechtliche und tatsächliche Macht der Krone, ihre Entscheidung frei zu treffen, anzutasten. Es erscheint uns notwendig, dies ausdrücklich zu sagen, weil von gewissen Seiten andauernd der Versuch unternommen wird, die vollkommene legale Politik der Mehrheitsparteien zu distanzieren.

In demselben Sinne wendet sich heute der „Vorwärts“ gegen manche Kommentatoren, die, wie er schreibt, es als geschworene Gegner des parlamentarischen Systems offenbare an Liebknecht sehen würden, wenn dem Kaiser von Parlamenten wegen eines neuen Kanzlerkandidaten Willen ausgenötigt wird.

„Es scheint“, so bemerkt das Blatt hierzu, „nicht notwendig, die Entwicklung zum Parlamentarismus nach der Art der konservativen Umformer zu übertrieben. Es genügt, wenn die Mehrheit Gelegenheit findet, ihre Programme zu entwickeln und im Rahmen dieses Programms dem Staatsoberhaupt die persönliche Initiative überläßt. Im Zusammenwirken zwischen ihm und den Vertretern des Reichstages mag es dann gelingen, den Mann ausfindig zu machen, der dieses Programm zur Tat werden läßt.“

Wir glauben, daß heute oder morgen die ersten entscheidenden Schritte zu einer Lösung der Krise erfolgen werden. „Zur Lösung“ der Krise, wenn ein Beschleppen der Entscheidung würden wir im nationalliberalen Interesse als höchst verwerflich ansehen müssen. Spätestens Anfang Dezember müßte die Sache beendet werden, vielleicht aber sogar unter verhältnismäßig günstigen Umständen, das gegen die angelegte die Einmütigkeit der Mehrheitsparteien über die Aufgaben, die der Regierung und dem Reichstage während der ganzen Dauer des Krieges nach obliegen, eine Lösung möglich, die die innere Geschäftlichkeit des Reiches wahren und ein ganzes Miteinanderhalten von Reichstag und Regierung gewährleisten. Die Mehrheitsparteien hatten sich jedenfalls dieser Lösung gewidmet, indem sie interfraktionelle Besprechungen, wie wir gestern anlässlich, fortgesetzt haben.

Zu diesen Darlegungen ist bemerkenswert, daß die Nationalliberalen dem Programm der Mehrheitsparteien zustimmen, auf das der neue Kanzler verhandelt werden soll, zugestimmt haben und daß man dem Reichsanwalt ein ein Mann, sondern ein Programm präsentieren. Die Lösung ist gesichert. Damit übernimmt die Reichstagsmehrheit keine Verantwortung für die Fähigkeit des neuen Kanzlers und seiner Mitarbeiter, sondern nur die Verantwortung für ihr Programm.

Für die Lösung der Krise sind damit Richtlinien gegeben, ohne die Krone an bestimmte Personen zu binden. Wahrscheinlich ist allerdings, daß damit der Personenkreis schon so eng begrenzt ist, daß die Auswahl schließlich zu einem Ergebnis führen muß, das wir gestern schon angedeutet.

n. Kühnmanns Rückkehr nach Berlin.

WTB. Budapest, 22. Okt. Der Staatssekretär n. Kühnmann ist in der Nacht vom Samstag zum Sonntag, mit dem Deutschen Kaiser aus Konstantinopel beim. aus Sofia im Besonderen kommend, in Budapest eingetroffen. Der Kaiser reiste sofort nach Deutschland weiter. Der Staatssekretär blieb in Budapest, um den ungarischen Ministerpräsidenten Methylene kennen zu lernen. Er begab sich am Sonntag zum Ministerpräsidenten und startete auch anderen Staatsministern Besuche ab. Am Sonntag abend 11 Uhr kehrte Staatssekretär n. Kühnmann seine Weiterreise nach Wien fort.

WTB. Budapest, 22. Okt. Der deutsche Staatssekretär Dr. v. Kühnmann ließe abends auf der deutschen Botschaft mit den Herren der deutschen Botschaft und fuhr mit dem Abendzuge nach Berlin.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 23. Oktober abends. (Amtlich.)
Im Houthouster Walde wurde der Feind fast völlig aus dem gestern gewonnenen Gelände zurückgeworfen.
Nordöstlich von Soissons wird noch erbittert an den Nordhängen des Chemin-des-Dames, beiderseits der Straße nach Laon, gekämpft. Die Franzosen drangen dort bis Chavignac vor; südlich von Falaix scheiterten starke Angriffe.
Im Osten nichts von Bedeutung.

Der amtliche österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 23. Oktober. (Amtlich) wird verlautbart: In den Hängen des Monte San Gabriele scheiterten zwei weitere feindliche Angriffe im Sandgrabenkämpfe.
Von den übrigen Kriegsschauplätzen sind keine größeren Kampfhandlungen zu melden.
Der Chef des Generalstabes.

Letzte Depeschen.

Vom Kaiser.

WTB. Berlin, 23. Okt. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser hörte heute die Berichte des Reichsanwalters, des Chefs des Militärkabinetts und den Generalstabschef.

Ribots Nachfolger.

WTB. Paris, 23. Okt. (Socialemeldung.) Die Minister bleiben im Amt, bis auf den Minister des Auswärtigen, Ribot, den Barthou ersetzt.

Generalstab zur Verteidigung Petersburgs.

WTB. Petersburg, 23. Okt. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat hat die Schaffung eines besonderen revolutionären Generalstabs zur Verteidigung der Hauptstadt beschlossen.

Die Anklage gegen die königstreuen griechischen Minister.

WTB. London, 22. Oktober. Das Reutersche Bureau meldet aus Athen vom 20. Oktober: Nach einer 14stündigen Rede Kralis' beschloß die griechische Kammer die Verurteilung der Mitglieder des Kabinetts Staludis mit Einschluß von Gunaris.

Athen, 23. Oktober. (Hanns.) Die Abstimmung der Kammer über die Verurteilung der Mitglieder des Kabinetts Lambros aus, die die Wahl an sich rissen ohne Auftrag des Volkes und ferner an der Verhängung des Rentes und Dusanis gegen das demokratische Regime teilnahmen, Unruhe hervorriefen und den Bürgerkrieg heraufbeschworen. Schließlich sind sie angeklagt, daß sie eine französische Patrouille haben ermorden lassen. Der Bericht schließt mit der Verurteilung der Beschuldigten vor den obersten Gerichtshof.

WTB. Athen, 23. Okt. (Agence Havas.) Der parlamentarische Bericht spricht sich für die Schuld der Mitglieder des Kabinetts Lambros aus, die die Wahl an sich rissen ohne Auftrag des Volkes und ferner an der Verhängung des Rentes und Dusanis gegen das demokratische Regime teilnahmen, Unruhe hervorriefen und den Bürgerkrieg heraufbeschworen. Schließlich sind sie angeklagt, daß sie eine französische Patrouille haben ermorden lassen. Der Bericht schließt mit der Verurteilung der Beschuldigten vor den obersten Gerichtshof.

Unabhängigkeitsbestrebungen im britischen Weltreich

e. B. Basel, 23. Oktober. Wie den Baseler Mittern gemeldet wird, hat die politische Aktion in den verschiedenen Provinzen des britischen Königreichs mit erneuter Kraft eingesetzt. Überall werden politische Versammlungen abgehalten, in denen von Autonomie, Souveränität und Freiheiten die Rede ist. In Kalkutta und Bombay bewegt man in letzter Zeit große Unruhe unter den Europäern wegen der wachsenden Aktionen der Indier. Obwohl in Anbetracht dieser Umstände unterläßt der Gouverneur von Bombay seine übliche Reize nach dem Luffortort, in dem er sonst regelmäßig seine Kur macht, und verbleibt zum erstenmal seit vielen Jahren in der Residenz seiner Provinz.

(Letzte Depeschen. Siehe auch Seite 4.)

Eine neue große Einheitsoffensive?

e. B. Zürich, 23. Oktober. Der „Zürcher Tagesanzeiger“ meldet: Die Entente bereitet auf der italienischen Front und zugleich an der Westfront die neue große Einheitsoffensive vor. Die Vorbereitungen an den beiden Fronten lassen die Absichten der Heeresleitung bereits deutlich hervortreten. Aus den Anhebungen der Entente-Prese kann geschlossen werden, daß dabei auch der vereinigten englisch-amerikanischen Flotte eine bedeutungsvolle Rolle zugeordnet ist.
e. B. Basel, 23. Okt. Die französischen Mittern melden, daß Westfront vorgereitete deutschen Flugzeugen mit Bomben belegt wurde. Trotz der Abwehr konnten die Flieger den ganzen Stellungsbereich bestreuen. Ueber den Sachverhalt darf natürlich nichts bekanntgegeben werden, doch läßt sich aus den Zeitschriften entnehmen, daß der Schaden ganz beträchtlich sein dürfte.

Das Unternehmen gegen Oesel.

Von unterm zum Obster entluden Kriegsberichterstatter. (Unberechtigt) Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Die Fahrt.

Auf dem S. M. Kleinen Kreuzer ... 11. Okt.
Einschiffung. Die Schrauben von Libau waren leer. Die großen Transportschiffe füllten sich. Die große Meeresflotte legt sich in Bewegung. Am Mittag des 10. liegt man draußen mächtige „Kaiser“ in der offenen See liegen. Die Stäbe sind schon an Bord. Nur noch die Abteilungen, die auf Torpedoboote oder auf einen der kleinen Spezialeinheiten kommen, sind am Lande. Gegen Abend raucht diehter Gerbstrauch nieder. Grau unter den grauen Schleieren liegen die Schiffe und warten auf den Morgen des ersten Operationstages. Unaufrichtig trommelt der Regen gegen die Scheiben. Morgens um 4 Uhr gibt es einen Schuß heftigen Regens. Ein Meter, zwei Meter. Wie sind in der Mitte der Kajakstake. Der Schlepper wirft ab. Ein großes Torpedoboat raucht vorbei. Unter Schiff zittert leicht, die Schrauben drehen sich, wir sind in Fahrt und hängen uns an das Torpedoboat. Die Blindeführer an der Heeresfront leuchten durch den grauen Morgen. Die Verbände gehen langsam auf und nieder, die Offize empfängt uns mit starker Dünung. Wie ein Fächer breitet sich die Bugwelle. S. M. S. B. ist in Fahrt.

Von allen Schiffen wehen Rauchfahnen. Torpedoboote ziehen langsam an uns vorbei, die Schlepper leuchten vorbei. Ein ganz leichter Wind hat die Regenwolken vertrieben, die Kriegsschiffe flattern an den Lopen. Die Stahlflossen des Schleppers spannen sich, „Mätern Har.“ langsam schließt sich das abgedeckte Heereswägen zwischen Bordwand und Kiel. Ein Meter, zwei Meter. Wie sind in der Mitte der Kajakstake. Der Schlepper wirft ab. Ein großes Torpedoboat raucht vorbei. Unter Schiff zittert leicht, die Schrauben drehen sich, wir sind in Fahrt und hängen uns an das Torpedoboat. Die Blindeführer an der Heeresfront leuchten durch den grauen Morgen. Die Verbände gehen langsam auf und nieder, die Offize empfängt uns mit starker Dünung. Wie ein Fächer breitet sich die Bugwelle. S. M. S. B. ist in Fahrt.

Der graue, tiefenblauen See kreuzte sich um uns das Gefährliche aus, von dem wir ein Zeichen hatten, ein kleines Rad in dem Uhrwerk dieser Expedition. Vor uns fahren die Torpedoboote, über Bordrand steht man die Kreuzer und Schiffe der Hochflotte, wie Vollenburgern haben sich ihre grauen Stahlhelme vom fast weißen Horizont. Hinter uns fahren die Dampfer, die wie das kleine Kreuzschiff, die ersten Stumtrupps tragen; hinter ihnen schließen sich die schwarzen und grauen Umrisse der großen Transporter näher. Zur Seite schulen wieder die Wächterhande, die Torpedoboote, die gegen U-Boot-Angriffe führen.

Der Erste Offizier steht in der Herin hübschen Welle: „Die Herren Offiziere, wir bekommen unsere Schwimmwesten und als Instruktion.“ Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, wenn ...

Dies „Wenn“ enthält alles, was der Expedition drohen kann. Die Torpede der U-Boote, die Minen, das Seegefecht. Die Minenboote haben schwer gearbeitet, aber absolute Sicherheit gibt es nicht. Es ist, wie Gott, keine Spaziersahrt durch die schmale Fahrstraße der russischen Minenfelder. Und dann, der große Apparat schreit das Unternehmen weit hinaus über See: eine kleine graue Schiffe kann für den Bruchteil einer Minute über das Wellengebüsch flüchten, und dann laßt das Torpede mit 30 Seemeilen Geschwindigkeit gegen die Bordwand.

„In Glandern sind die Chancen ebenso groß“, sagt ein Leutnant. Die Sonne scheint. Die beiden Köpfe glänzen graulichmürrig auf. Die paar ersten Stunden, da mancher still zur Bordwand ging, sind vorüber. „Das ist 'ne feine Sache, Junge, tommen mit der Marine!“

Um 4 Uhr nachmittags werden der neue Heeresbericht und der Präsidenten in der Welle werden. Man merkt die Engländer zu unserer Oesel-Expedition haben“ meint jemand im Gespräch an das übliche Kriegsgewöhnlich, das sich entwickelt. Sie werden erklären, Oesel wäre ganz unwichtig. „Aber eins heißt sich“, sagt der Erste Offizier, „bei den Vorbereitungen dieser Uebersee-Expedition ist doch wieder aufgehoben, was für Schwerwiegenden die englische

Wohl bei der Landung in Gattisport überwinden mußte und das es an Schiffen fehlte, die Armeen in Saloniki, in Mesopotamien und Kantonien, und wieder in Mesopotamien und Material dieser Schiffsdienst verschlingen muß!

Es wird früh dunkel. Der Regen hat nachgelassen und der Sternemantel liegt über der schwarzen See. Ein Bord darf kein Licht brennen; man erkaunt nicht den nächsten Mann. Eine Stimme flüstert, und die Stimmen schlagen empors. Über den Gebirgen an den Westenden, den die Schwimmler, die jeder trägt, immer wachhalten. Ich habe im Felde viel fingen hören, diesen erschütternden Marijagang, festam einhüllend und stehend, wenn sie zur Schlacht zogen, oder den hellen Klang beim Marschieren durch eroberte Städte. Dies Singen auf dem Schiffe bei der Fahrt ins Ungewisse war vielleicht das Schönste. Die deutsche Seefahrt fuhr mit unseren Schiffen, und früher Bagomet auch. Vielleicht fährt man schon morgen ein die ganze Kompagnie. Ich hör' ein Mähdred rauschen... Und dann eine frische Bote Stimme:

„Wo sollen die Soldaten tanzen, Musketier und Leutnant? Du, Osef, auf der Erde, da wollen die Soldaten tanzen. Kapitän, Leutnant, Säbenderich und Sergeant! Nimm dein Mädel, nimm dein Mädel, nimm dein Mädel Offiziere und Soldaten!“ [Sei der Hand.]

Es wird stiller. Die dunklen Schwingen der Nacht cauchen über das Schiff. Wir haben den Kurs gewechselt und fahren auf den folgenden Punkt jezt in gerader Richtung gegen die Zagna-Bucht mitten durch das Minenfeld. Die Mannschaften schlafen eng aneinander gedrückt. In den Kajüten ist es unaussprechlich dumpf. Das Schiff beginnt zu schlingern. Meine Hängematte schaukelt. Ängstlichen Träumen und Wachen klingelt jemand dicht an mein Ohr. Das Remschiffen wird wach. „Alarm!“ Das Land ist in Sicht. Wir sind vor der Zagna-Bucht. Auf Deck treibt alles die Arme, dehnt sich. Eine graue Wolke steigt dunkel am hellgrauen Horizonte. „Osef.“

(Kb.) Wolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Um die Seeherrschaft in der Ostsee.

c. B. Von der Schweizer Grenze, 23. Okt. Der Zürcher Tagesanwiler berichtet, es gewinnt die Ansicht, als ob sich in den nächsten Tagen das Schicksal über die russische Ostseeflotte und über die maritime Herrschaft in der Ostsee entscheiden werde. Es sei dies ein Ereignis von ungeheurer militärischer und politischer Bedeutung, und es sei wohl glaubhaft, daß diese Möglichkeit von England unter allen Umständen zu verhindern gesucht werde.

c. B. Zürich, 23. Okt. Der „Neuen Zürcher Zeitung“ zufolge wird der „Stampa“ aus Petersburg telegraphiert: Die russische Regierung hat letzten entscheidende Verfügungen nach dem Goltz von Riga erlassen. Ein russischer Gegenangriff steht unmittelbar bevor.

Der Ausschuss der Ostseeflotte gegen Kerenki.

c. B. Stockholm, 23. Okt. „Stockholms Tidningen“ meldet aus Warschau: „Jowelski“ enthält die Stellungnahme des Ausschusses der Ostseeflotte zu dem Tagesbefehl Kerenkis über die Befehung von Osef. Er betrachtet den Tagesbefehl für ein gegen die Flotte gerichtetes Dokument und verlangt den Abtritt Kerenkis von der Regierung. Der Befehl lautet:

Wir lassen unser Leben im Kampfe für die Freiheit gegen den äußeren Feind und auch im Kampfe gegen den inneren Feind; wir prechen unsere Verbindungen über Kerenki und seine Anhänger aus, der in einer für die Revolution so gefährlichen Stunde die Stärke der Flotte untergräbt.

c. B. Zürich, 23. Okt. „Secolo“ meldet aus Petersburg: Der Militärkommandant von Finnland und der Chef des russischen Flottenwesens haben in Folge der Befehlungen im Arbeiter- und Soldatenrat ihre Demission gegeben.

Die kleine Clauß.

Roman von Clara Faust.

12. Fortsetzung. *Hinterdruck verboten.*
Marianne hielt es so lange nicht mehr aus. Bis hierher hatte sie es kaum und stumpf ertragen, gleichsam zugeben wie in etwas Unabänderliches. Aber das, was sie heute erfahren hatte, sagte ihr deutlich, daß sich ihre Widerstandskraft nicht mit den Angriffen messen konnte. Und sie wollte auch nicht mehr. Sie hatte es nicht nötig. Und dann zog es ihr schmerzhaft das Herz zusammen, darum, daß sie dort sollte von hier: Ostschiff!
Sie wurde in der Folge schon nervös, wenn ihre Mutter nur etwas zu erzählen begann. „M! es wieder etwas von mir?“ fragte sie. „Wach!“ kurz, wenn du es durchaus sagen mußt.“
Am Weihnachtsfestlichen Tag Marianne die Mutter in Tränen. Sie wurde blaß, als sie den Grund dazu erfuhr. Die Scheinwein war zapfenweise. Man erzählte ihr, daß Marianne bereits von Oberländer ausgehakt werde. Es wäre schon viertel Geld mit der Post gekommen.
„Wenn du eine Mutter wärest, wie du sein müßtest, dann hättest du die Söhne da —“ sie nahm die schwere Zuchtschleiere, mit der die Mutter für die Fahrt im Hause arbeitete und die sie wegnahmigen verzeihen hatte, zum Zügel und hob sie hoch — „genommen und sie ihr in das salbige Gesicht schlugen.“
„Sie hat es ja auch erbt.“
„M! hören es nur und schänden es nach. Und du bist wie mein Ältester jetzt. Du hörst es und schämst dir es vor. Kommt da mit das nicht alles ersparen? Den Klatsch und Tratsch? Alles hat sich gegen mich verschoren! Am Gesicht wird dafür gezahlt, daß es mir nicht zu wohl wird, und die eigene Mutter magt mit das Leben schwer durch solchen.“
„Ich muß dir's doch aber sagen...“
„Du müßtest darüber lachen und es mir verschweigen. Und das kommt bei sehr wohl, denn du, du müßtest es besser.“
„Ich weiß gar nichts“, sagte Frau Clauß bitter.
Am Abend dieses Tages kam Bruno, und Mutter und Tochter unterbrachen die gegenseitige Verhöhnung um ineinanderzufließen. Frau Clauß strahlte, als er erzählte, daß er

Die Alandsinseln unter englischem Kommando.

T. U. Basel, 22. Okt. „Dahlg Chronik“ tröstet seine Leser mit dem Eingeständnis, daß die russischen Alandsinseln unter englischem Kommando stehen, bezeichnet aber die Werbung der Petersburger Telegraphen-Agentur, daß die russischen Seehäfen gegenüber denen des Feindes nicht weitgehend geschlossen seien, als bedenklich.

Kerenkis Vermögen in Amerika?

Amsterdam, 23. Okt. An der New Yorker Börse verkauft Kerenki heute sein Vermögen in einem Washingtoner Bankinstitut hinterlegt. Die Bankiers erklärten, das Geld sei Eigentum der früheren russischen Regierung gewesen.

Painlevé bei Poincaré.

c. B. Paris, 23. Okt. Nach der Sitzung des Kabinetts am Montagabend begab sich der Ministerpräsident Poincaré zum Präsidenten Poincaré, um ihm das Entlassungsgesetz des jetzigen Ministeriums zu unterbreiten. Poincaré erwiderte, daß die Kammer am Freitagabend dem Ministerium ihr Vertrauen ausgesprochen und seitdem keine andere Meinung geäußert habe. Er glaubt deshalb, das Entlassungsgesetz nicht annehmen zu können und das Poinlevé es zurückzugeben. Infolge dieser Ablehnung haben die Minister ihr Entlassungsgesetz Poincaré zur Verfügung gestellt, der die Lage prüft.

c. B. Rotterdam, 23. Okt. Nach „Central News“ sagt das Pariser Journal, nach der Auflösung in politischen Kreisen werde das Kabinet zurücktreten, um eine Rekonstruktion zu versuchen. Ribots Stellung gilt als erschüttert. Poinlevé werde die wichtigste Person in dem neuen Kabinet sein, obwohl nicht notwendigerweise als Ministerpräsident. Poinlevé heißt die Ansicht zu, daß sich zur Bildung eines neuen Ministeriums kommen wird. Der Chef des neuen Kabinetts dürfte entweder ein früherer Ministerpräsident werden, der in den ersten Kriegsmomenten bereits an der Spitze der Regierung stand (Vielant?) oder ein Staatsmann, der ebenfalls schon die Ministerpräsidentenstelle innehatte.
Daut „Motin“ hatte Poinlevé gestern zahlreiche Besprechungen, unter anderem mit Jean Dupuy, Franklin-Bouillon und Rouvier. Er begab sich hierauf zu Ribot.

Kaiser Karl an der süditaliener Front.

Trient, 22. Okt. Kaiser Karl ist mit Gefolge, darunter dem Chef des Generalstabes, Generalmajor von Arco, und dem deutschen Militärattaché, Generalmajor von Cammer, in Südtirol eingetroffen, dessen Bevölkerung den Monarchen überall mit höchster Begeisterung empfing. Den ersten Tag seines Aufenthalts in Südtirol widmete der Kaiser dem Besuche vieler durch den Vorbereitungsrieg vom Jahre 1915 gebliebener und durch den Angriff vom Jahre 1916 dem Kriege entzogener Gebiete. Kaiser Karl kam auch zu dem Gruppenkommando des Erzherzogs Peter Ferdinand. Er kam dabei auch durch Meran, wo er von der Bevölkerung herzlich begrüßt wurde. Am nächsten Tage führte ihn der Weg ins Triesttal. Am darauffolgenden Tage besuchte der kaiserliche Kriegsherr wieder einmal seine Kämpfer im Dol Sengana. Zwischen Meran und Trient und in den höheren Regionen fiel Schnee. Der Monarch hat dem Generalmajor Trak, weil er erwarnt wurde und weil er die Soldaten helfen wollte, die sich in den Kämpfen der letzten Zeit ausgezeichnet hatten und neuen schweren Anforderungen entgegengingen. Der Kaiser besuchte hierauf die Kaiserin-Bita-Kapelle, die zum Andenken an die Offiziere gegen Italien von den Truppen errichtet wurde, die gegen Vico vorritten. Die Bittgesuchverhältnisse brachten es mit sich, daß nicht überall mit einer regelrechten Umwidlung des Reliefplans gerechnet werden konnte. In einer Dittgest am Walsugana wartete der Kaiser längere Zeit auf das Eintreffen der Überdrungenen verschiedener Truppenkörper, die infolge der Verhältnisse nicht zur bestimmten Stunde eintrafen konnten. Kaiser Karl ludte auch die Truppen im Noceal auf, die hier

drinnen in Jubilarien kämpfen. Hierher wurden dem Monarchen von der Bevölkerung herrliche Huldigungen dargebracht.

Kaisertag in Italien.

Wien, 22. Okt. Die Blätter melden: Die qualende Unfreiheit, Zerknirschung und Kältegefühl der öffentlichen Meinung Italiens äußert sich in einem Sinn- und Herrert über die militärischen Pläne der belien Parteien. Die italienische Presse vertritt unvorstellbare Enttäufung darüber, daß die Pläne Cabranas vorzeitig bekannt gemacht sind und zu unvollständigen Gegenmaßnahmen geführt haben. Man hoffte, den Feind überzürumpeln zu können, und glaubt nun diese Hoffnungen begraben zu müssen. Um das immer heftiger ausbrechende Angstgefühl zu betäuben, wird das alte Märchen von den inneren Jähzanden in der Monarchie aufgearbeitet, die bekanntlich schon seit drei Jahren unheilbar seien. Dieser Faden spinnt auch Rino Alessi, der Frontberichterstatler des Mailänder „Secolo“ in einem längeren Bericht aus dem Hauptquartier. Alessi will erforschen haben, daß Oesterreich seine Grenzen hermetisch geschlossen hat und niemand hereinläßt. Früher, so erzählt Alessi, beherrschte das Schicksal der österreichischen Krone ein kommendes militärische Ereignis. Diesmal ist die Wahrheit über diese Presse eine andere Erklärung für die Wahrheit über seine Oesterreich will verhindern, daß die Wahrheit über seine inneren Verfassung dem Ausland bekannt wird. Es wird also niemand hineingelassen, damit nichts herausfindet! Eine merkwürdige Logik! Mit verdächtiger Heftigkeit will Alessi zu versichern, daß — gewisse innere Verhältnisse — die Schlagkraft des italienischen Heeres nicht beeinträchtigt haben; das wissen die Oesterreicher und Ungarn angeblich sehr gut und deshalb haben große militärische Anstrengungen von ihrer Seite ausgeschlossen. Wir erfahren von Alessi auch noch erkennen, daß die Schlacht von Rainizza Nummern getretet haben soll. Der Italiener kann sich nicht so leicht lassen, daß zumäntigen Soldaten keine Gefangenen haben, um ihre Auffassung über die Stellung der Oesterreicher durch Italien persönlich nachzuweisen. Rino Alessi steht durch, ist ebenfalls zumehrumpelung Erlaubung, so die Fabel von einem Protest von Frauen in Meran, der „in Wien“ erfolgt worden sei.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der U-Boot-Versuch im Mittelmeer.
WTB. Wien, 22. Okt. Ein englischer Jagdflugbericht vom 11. Okt. meldet: Ein italienischer halbamtlicher Zeilungsbericht gibt an, daß die gefürchtete mit Sicherheit feige bestrebt wurde, daß im Mittelmeer ein feindliche U-Boot-Jagdversuch wurde, nicht zu erwähnen zahlreiche andere deren Verlust nicht ganz sicher ist.
Zwangsgeübter muß geschleitet werden, daß die österreichisch-ungarische Kriegsmarine seit Kriegesbeginn noch nicht die Hälfte der angegebenen Zahl von U-Booten verloren hat, während die deutsche Marine in diesen Gewässern den Verlust eines einzigen U-Bootes zu beklagen hat.

Schiffsverluste der Entente.

Rotterdam, 23. Okt. „Maasbode“ meldet: Die amerkanische Bark „Alice Knowles“ ist als verloren zu betrachten. „Heronella“ aus St. Peter, 225 Tonnen, ist auf Klippen gesunken und gesunken. Der Schoner „James Robinson“, 498 Brutto-Tonnen, ist gesunken, vermutlich ein Wrack. Das japanische Schiff „Kobu Maru“ ist an der Küste von Cagharin gesunken. „San Blas“ aus Panama ist gesunken. Der englische Schoner „Elizabeth Britdora“, 126 Brutto-Tonnen, wurde in fütendem Zustande verlesen. Das Schiff „Globe“, 278 Brutto-Tonnen, ist gesunken. Das amerikanische Schiff „Quincinet“, 562 Brutto-Tonnen, ist gestrandet und vermutlich völlig verlesen. Der Schoner „Espartel“, 133 Brutto-Tonnen, ist ein Wrack geworden. Das Schiff „Kodessa“ ist gestrandet. Der Schoner „Ella U. Call“ ist gesunken. Das englische Schiff „Jaomeneus“, 6992 Brutto-Tonnen ist auf der Fahrt von New York nach Liverpool im September nach Torpedierung mit schweren Beschädigungen auf Strand gefest worden.

seine Doktorarbeit eingereicht habe, und fragte ihn, ob sie dann auch Herr Doktor lazen müße.
Er lachte. „Kom 1. Januar ab verdienst ich 2600 Mark, und zu Osef werde ich an der höheren Bürgerschule fest angeheft.“ Er beugte sich. „Das ist euer Wohlhaben.“
„Deines oder das unfrische?“ fragte Marianne.
Sie dachte, er hätte dieses Jahr nicht mit leeren Händen zu kommen brauchen. Wenn es ein Paar Hundstöße gewesen wären für Mutter, oder für sie selbst ein Bus; nur schon hätte man müssen, daß er an sie gedacht hätte. Aber er hatte sich so eingelebt in die Gewohnheit, daß ihm nur immer lustig, daß ihm der Gedanke, er müsse auch einmal der Gebende sein, gar nicht kam.
Marianne, die junge Schwester, hatte nur immer für den Bruder gearbeitet. Das kam ihr erst heute abend zum Bewußtsein. Sie hatte dem Bruder eine goldene Uhrfeste gekauft und war dabei beinahe über ihre Kraft gegangen. Nun sah sie mit Bekremden, daß unter den schwarzen Wollstrümpfen, die seine Mutter für ihn gestrickt hatte, noch drei Zwanzigmarschstücke lagen. Frau Clauß hatte den Blick der Tochter aufgefunden. „Es ist Espartel“, sagte sie hastig. „Von meinem Wirtschaftsgelbe.“
Der Bruder hatte nichts von diesem Zwischenfalle gemerkt. Er beugte die Kette. „Es ist doch nicht etwa Dubiele?“ fragte er. „Der feuergoldene Ring, da ich in der Stempel.“ Er rarrte. „Schön ist sie, wirklich schön.“ Er trugste das rotebraune Lederstück. „Aus Leipzig ist sie? Ganz, Kleine, wie kommt du denn nach Leipzig?“
Da war es nun wieder, das selbige Thema. „Du siehst es ja“, sagte Marianne kurz, „ich habe eingekauft.“
„Das hättest du in Chemnitz ebenso bekommen“, sagte er. „Wellest du noch billiger. Und wir würden uns einen frohen Tag gemacht haben. Und Mutter hätte auch dabei sein können.“
„Wann hat sie ihm nur das erzählt?“ dachte Marianne. „Ich bin ja immer dabei gewesen!“
Er reichte, zog aller Witter der Mutter, schon am Abend der zweiten zwanzigsten Witter ab. „Ich bin überall eingekauft“, sagte er, „und das ist nicht Herrschaft.“ Und er vertrittete seine Mutter auf die Oberländer. „Ich hätte ich dich gut bei mir brauchen“, sagte er. „Die Marianne hat es gut. Wie gemütlich ist es bei euch! Und dagegen meine Dube... einfach schneidlich.“

Ostschiff vermochte sich das Hebelwollen Frau Sentas gegen Marianne Clauß nicht zu beuten. Und er fragte sich, was sie nur immer gegen dieses Mädelchen habe. Es kam ihr doch, weiß Gott, die ganze Zeit nicht zu rube. Und überhaupt: es arbeitete wie ein Rar und tat nichts Schlimmes. Tat seinem Menschen im Dorf etwas. Solch ein Mädelchen sollte man sich erst nachdem lachen...
„Ja, da würde das Suchen nicht viel nützen“, meinte Frau Sentas. „Denn es würde sich wirklich keine finden.“
Er war nicht zu überzeugen. Heute nicht und nicht in den folgenden Tagen. Was sie auch brachte, es wirkte nicht bei ihm. Er wußte alles besser.
„Warum soll sie denn nicht auch einmal verreisen?“ fragte er. „Sie fahren ja jeden Augenblick weg.“
„Ich muß Besorgungen.“
„Die kann man ja auch gehabt haben.“
„Die kann man. Und wenn sie wenigstens am Abend zurückgekommen wäre. Ich zum Beispiel bin so besorgt, daß ich den letzten Zug erreiche.“
Ostschiff schmeig, aber er dachte, seinerwegen dürfte sie diesen Zug ruhig mal verreisen.
„Das Geld, das sie geschickt bekommt, ist sicher für die Schreibarbeiten, die sie für ihn macht. Er hat es mir selbst erzählt. Wie hochachtung.“ Der Ton, in dem er sprach, wurde wirklich abtönend.
„Er hätte sich noch nie so mit der Persönlichkeit seiner Direktive befaßt, als in den Tagen, da man ihm über ihr Verhältnis zu Oberländer berietete.“
„Dah er bei ihr am Fenster gefanden hat, hewreit gar nichts. Weshals sollte er denn nicht einmal besuchen? Und dann ist ja auch ihre Mutter da. Wellest du haben sie etwas wegen der Arbeit zu besprechen. Sollten sie das auf der Straße tun? Wenn sie zu ihm ins Hotel gegangen wäre, würde auch wieder gefast ist werden.“
„Da ist sie ja auch gewesen, fünfenlang. Damit hat es ja auch, glaube ich, angefangen.“
„Da habe ich sie hingeliegt.“
Frau Sentas war auch darüber gut unterrichtet. „Sie sollte etwas abgeben; das hat drei Stunden gedauert.“
„Er haben gearbeitet“, sagte Ostschiff kurz. „Für mich und nun, ich denke, wir sollen das Thema sein.“
Er hatte sagen wollen: „Das arme Mädel in Ruhe.“ (Fortsetzung folgt.)

